

# DAS Interview

Who to look out for: Im Gespräch mit...

**Tidiane Kassé**, Chefredakteur der französischen Ausgabe von [Pambazuka News](#). Er ist als Journalist, Medienberater und Ausbilder für Journalisten tätig. Bei Pambazuka nutzt er seine mehr als dreißigjährige Erfahrung als Journalist, um sich für mehr soziale Gerechtigkeit einzusetzen und versucht Afrika auf internationaler Ebene eine Stimme zu geben.

*Sie gelten als eine kritische Stimme in Bezug auf die Entwicklungspolitik westlicher Länder gegenüber Afrika. Muss das bisherige Konzept grundlegend überdacht werden?*

Wenn ich die westliche Entwicklungspolitik kritisiere, handelt es sich vor allem um eine Kritik des neoliberalen Ansatzes, also die Art und Weise wie Europa mit Afrika umgeht – ein wahrlich nicht sehr progressives Vorgehen. Europa beutet Afrika aus, Afrika wird von Europa aus gesteuert. Wenn Sie sich heute die Kooperationen zwischen Afrika und Europa ansehen, stellen Sie fest, dass versucht wird, Afrika in einem Abhängigkeitsverhältnis zu halten. Das muss sich ändern. Man muss eine Art der Zusammenarbeit etablieren, in der es Afrika möglich ist, wahrlich zu existieren und nicht nur gemäß einer Vision der anderen. Um sein Potential voll zu nutzen, muss Afrika sein Verhältnis zu Europa grundlegend verändern.

*Ist die aktuelle Entwicklungspolitik für Sie eine Art des Neokolonialismus?*

Wenn man die Kooperation zwischen europäischen und afrikanischen Ländern betrachtet, dann sieht man, dass es durchaus Leute gibt, die Afrika helfen wollen. Aber es sind ei-

gentlich immer bestimmte Grundannahmen des neoliberalen Systems, die ihre Interessen bestimmen. Ich denke, Europäer\*innen haben vor allem ein Interesse daran, sich den Reichtum des Kontinents zum Nutzen des eigenen Landes anzueignen. Wenn nur genommen und nichts gegeben wird, dann ist das keine Kooperation, dann ist das Ausbeutung. Es gäbe viele Bereiche, in denen mit Afrika auf Augenhöhe zusammengearbeitet werden könnte, doch das geschieht trauriger Weise nicht. Die Hilfe oder besser gesagt die Unterstützung, die wir erhalten, dient vielmehr zur Entwicklung Europas, und nicht Afrikas. Hier ein Beispiel: Frankreich unterstützt Senegal beim Bau von Straßen, indem es eine gewisse Summe an Geld zur Verfügung stellt und dann bestimmt, welche Straßen genau gebaut werden. Der Auftrag wird dann von einer französischen Firma ausgeführt. Der ganze Profit liegt im Grunde auf französischer Seite. Diese Kooperation ist also eher negativ für uns. Meine Vorstellung von Kooperation ist eine andere und basiert auf Gleichberechtigung, bei der die Beteiligten auf Augenhöhe miteinander diskutieren.

*Ihr politisches Engagement konzentriert sich auf die Arbeit in NGOs. Dabei fordern Sie oft grundlegende Änderungen des politischen Systems und der internationalen Zusammenarbeit. Wäre es nicht*

*sinnvoller sich politisch, im Sinne einer politischen Partei zu engagieren?*

Ich habe nicht vor als Politiker oder in einer politischen Partei aktiv zu werden, sondern konzentriere mich vielmehr auf meine journalistische Tätigkeit, meine Arbeit bei Pambazuka News. Diese Plattform hat eine sehr progressive Sichtweise auf alle Afrika betreffenden Fragen. Ich mache also keine Politik im klassischen Sinne. Ich sehe meine Aufgabe als Journalist darin eine Art Feuermelder zu sein, der Situationen betrachtet, kritisiert und den Leser\*innen versucht, die besten Lösungen aufzuzeigen. In jeder Gesellschaft muss es politische Parteien geben, die um die Macht konkurrieren und gleichzeitig muss es eine Zivilgesellschaft mit unabhängigen Personen geben, die beobachten und analysieren. In dieser Funktion sehe ich mich. Ich frage nach den Wünschen, die das Volk zum Ausdruck bringt, nach den Bedürfnissen und Meinungen zu bestimmten Themen. Man kann also auch zivilgesellschaftlich politisch aktiv sein.

*Sie erwähnen oft die neoliberale Politik als eine der Ursachen der Missstände in Afrika. Würden Sie sich selbst als Sozialist bezeichnen?*

Grundsätzlich habe ich nicht viel für Kategorien übrig, nach denen eine Person als Sozialist\*in oder auch als liberal bezeichnet wird. Ich kritisiere den Neoliberalismus, ja, doch das bedeutet nicht, dass ich mich als



Sozialist im europäisch-parteilpolitischen Sinne bezeichnen würde. Ich habe jedoch starke soziale Tendenzen, setze mich ein für soziale Gerechtigkeit, für Transparenz, für die Würde des Menschen, dafür dass das Volk seinen Willen zum Ausdruck bringen kann und jedem ein Minimum zum Leben gewährt wird. Diese Überzeugungen sind mein Lebensinhalt. Wenn ich also den Neoliberalismus kritisiere, dann kritisiere ich vor allem seine Auswirkungen. Ich glaube nicht, dass der Neoliberalismus es Afrika erlaubt, sich aus seiner Misere zu befreien. Wir leben seit Jahrzehnten gemäß seiner Prinzipien. Präsident\*innen mögen gewechselt haben – das System, das die Länder kontrolliert, bleibt gleich. Ob der Sozialismus eine realistische Alternative ist, bezweifle ich jedoch. Wir benötigen aber ein System, das es den Afrikaner\*innen erlaubt eine Rolle zu spielen, das der Bevölkerung die Gelegenheit gibt, auf sich aufmerksam zu machen und ihren Willen in wirklich demokratischen Wahlen zum Ausdruck zu bringen. Das neoliberale System erlaubt lediglich den Reichen noch reicher zu werden und das auf Kosten der Armen. Ein solches System kann Afrika nicht wirklich nach vorne bringen. Ein großer Teil unserer Bevölkerung lebt in sehr prekären Verhältnissen, und das trotz jahrzehntelangem stetigen Wirtschaftswachstums. Dieser Umstand zeigt wie ungeeignet ein neoliberales Konzept für Afrika ist.

*Der Presse kommt zur Gewährleistung eines demokratischen Wahlprozesses eine zentrale Funktion zu. Wie müssen Medien Ihrer Meinung nach arbeiten und funktionieren, um dieser Verantwortung gerecht zu werden?*

Zu allererst muss es Pressefreiheit geben. In all den Ländern Afrikas, in denen es Pressefreiheit gibt, sind die Medien extrem wichtig, da sie die öffentliche Meinung repräsentieren und vermitteln. Die Medien können Missstände aufdecken und thematisieren – eine extrem wichtige Funktion, welche Dinge wie Korruption oder ähnliches verhindern kann. Aber Pressefreiheit allein genügt

nicht. Das sieht man zur Zeit im Senegal, wo es zwar viele Medien, also Radiosender, Fernsehkanäle und Zeitungen gibt, diese jedoch finanziell Druck seitens der Regierung ausgesetzt sind. Die Medien sind zwar frei, doch sie müssen Steuern zahlen und meistens haben sie dafür nicht genügend Geld. Der Staat legt ihnen also Hindernisse in den Weg. Dadurch haben die Presseorgane Schwierigkeiten und werden sich ihren nächsten kritischen Artikel gut überlegen. Freie Medien sind also wichtig, aber man braucht eben auch Medien, die in der Lage sind, finanziell zu überleben.

*Stellt das ökonomische Interesse der Presse einen Widerspruch zu ihrem Anspruch auf Unabhängigkeit dar?*

Nicht immer. Es kann vorkommen, dass das wirtschaftliche Interesse ausschlaggebend für die Entscheidung ist, bestimmte Dinge nicht zu veröffentlichen. So kommt es im Senegal leider manchmal vor, dass eigentlich freie Presseorgane nicht schreiben können, was sie wollen, aus Angst dadurch finanzielle Unterstützung zu verlieren. Auf der ganzen Welt leben Medien mit diesen widersprüchlichen Ansprüchen. Mit der Frage welche Auswirkungen es beispielsweise hat, dieses oder jenes über ein großes Unternehmen zu publizieren. Wird es im Anschluss aufhören Anzeigen bei mir zu schalten?

Welches Thema behandelt wird, kann sich aber manchmal auch entlang der banalen Frage, ob die Leute sich überhaupt für dieses oder jenes Thema interessieren, entscheiden. Es braucht eine gewisse Anzahl an wirtschaftlich stabilen Medien, um Vielfalt zu gewährleisten. Oftmals sind Medien von mächtigen Geldgeber\*innen abhängig. Häufig gründen diese sogar eigene Zeitungen oder Radiosender, die ihre Informationen dann nach ihren persönlichen Interessen ausrichten. Oder Politiker\*innen, die gleichzeitig Geschäftsleute sind, gründen Medien, um ihre eigenen Standpunkte zu untermauern und die Bevölkerung zu manipulieren. Solche Fälle gibt es oft im Senegal und in anderen afrikanischen Ländern, aber auch in Europa

und im Rest der Welt. So funktioniert Journalismus.

*War die zentrale Bedeutung der Medien ein Grund für Ihre Berufswahl?*

Ich bin seit 30 Jahren Journalist und habe dabei immer für private Organe gearbeitet und nie für staatliche. Ich schätze besonders die Möglichkeit darzustellen, was sich in meinem Land abspielt, an meinem Beruf. Es ist wichtig Journalismus zu betreiben und in Afrika haben vor allem die armen Teile der Bevölkerung keine öffentliche Plattform. Es braucht Mittelsmänner, die zu diesen Schichten gehen, ihnen zuhören, für sie das Wort ergreifen und es verbreiten, damit die Autoritäten es hören. Für mich heißt Journalist zu sein gleichzeitig eine Art Sprachrohr zu sein, eine Art Mittler für die Bevölkerung. Man muss versuchen ihre Anliegen für die Regierenden zu übersetzen. Das ist der Kern des afrikanischen Journalismus. In gewisser Hinsicht sehe ich mich also als die Stimme der Stimmlosen.

*Ihre Aktivitäten gehen häufig über die Grenzen Senegals hinaus. So organisieren Sie internationale Foren und sind seit einiger Zeit Chefredakteur der französischen Ausgabe von Pambazuka News. Wie sinnvoll ist es solche Projekte auf internationaler Ebene zu verfolgen, obwohl die landesspezifischen Unterschiede in Afrika sehr groß sind?*

Pambazuka News wurde vor etwa 14 Jahren ins Leben gerufen, um Afrikaner\*innen zu globalen Fragen eine Stimme zu geben. Um dies zu bewerkstelligen, braucht es eine panafrikanische Plattform, eine Art Hebel, um Afrika aus der Versenkung zu holen. Wir behandeln Themen, die die ganze Welt bewegen, wie Migration, Handel oder Umwelt. Wir sind eine Plattform, die es Afrikaner\*innen ermöglicht, in diesen Bereichen Stellung zu beziehen, und wir stehen hinter der Idee von den Vereinigten Staaten von Afrika.

Nun zu den Unterschieden zwischen den afrikanischen Ländern: Ich glaube, dass diese Unterschiede unvermeid-

lich sind, da jeder Staat nun mal seine eigenen Interessen hat. Da wir jedoch nicht in einem bestimmten Land arbeiten, versuchen wir über den nationalen Tellerrand hinaus zu blicken. Wir beziehen sowohl die Stimmen der Regierenden, als auch die der kleinen Leute mit ein, sogar die der afrikanischen Diaspora oder derjenigen, die zwar nicht aus Afrika stammen, sich jedoch mit dem Kontinent ernsthaft auseinander setzen. Es geht vor allem darum eine offen geführte Diskussion über den richtigen Ansatz anzuregen. Unterschiede müssen dabei akzeptiert werden, und wir publizieren selbst durchaus widersprüchliche Positionen, solange sie nur stichhaltig sind und die Debatte bereichern. So haben wir im Falle Libyens sowohl einen Artikel veröffentlicht, der Gaddafis Tod als Befreiung bezeichnet hat, als auch einen anderen, der die Vorkommnisse in Libyen als Intrige des Westens dargestellt hat. Unser Anliegen ist es vor allem einen afrikanischen Diskurs anzuregen und so der internationalen Öffentlichkeit zu zeigen, dass auch Afrika Visionen und bestimmte Vorstellungen zu globalen Fragestellungen hat.

*Nun bezieht unsere westliche Presse, genau wie die Mehrzahl ihrer afrikani-*

*schen Pendants, ihre Informationen von ebenfalls westlichen Presseagenturen, wie der AFP. Halten Sie es für notwendig eine afrikanische Presseagentur zu schaffen?*

Es gibt eine afrikanische Nachrichtenagentur, eigentlich sogar zwei – die PANA (Panafrican News Agency) und die APANEWS (Agence Africaine de Presse), aber leider funktionieren sie nicht. Dabei wäre es wichtig eine eigene Nachrichtenagentur zu haben, denn die Art wie in westlichen Nachrichtenagenturen über Afrika geschrieben wird, ist weder sehr objektiv noch ausgeglichen. Afrika besteht nicht nur aus seinen führenden Persönlichkeiten, aus Treffen der AU und internationalen Konferenzen. Das afrikanische Leben spielt sich auch in den Dörfern ab, dort ist die Bevölkerung und dort müssten die Korrespondent\*innen auch hingehen, um Informationen zu sammeln. Aber die westlichen Medien bleiben lieber bei der sichtbaren Spitze des Eisbergs, und was darunter liegt, interessiert sie nicht. Eine afrikanische Agentur würde sicherlich andere Bilder und Geschichten zeigen. Sie könnte Themen abdecken, die außerhalb der internationalen Aufmerksamkeit liegen und zeigen, was Afrika

wirklich bewegt.

*Aus welchem Grund sind diese afrikanischen Presseagenturen bisher gescheitert?*

Bei der PANA war es eine Sache des Managements, denn sie war eigentlich eine Nachrichtenagentur der OAU (Organisation für Afrikanische Einheit), die 1982 in Dakar gegründet wurde. Seither sinkt die Anzahl der Staaten, die sich finanziell beteiligen, stetig, so dass mittlerweile fast keine finanziellen Mittel mehr vorhanden sind. Davon mal abgesehen war auch die Arbeitsweise der PANA durchaus fragwürdig, da die Staaten nicht nur das Geld, sondern auch die Informationen lieferten und sie so zur Verbreitung von Propaganda gebraucht wurde. Wenn also eine Nachrichtenagentur in Afrika entstehen soll, müsste sie einerseits unabhängig und neutral für die Öffentlichkeit relevante Informationen transportieren und gleichzeitig müsste sie auf sicheren wirtschaftlichen Beinen stehen. Aber dennoch: wer kauft dann diese Informationen? Die afrikanischen Medien sind relativ arm, und ich bezweifle, dass die internationalen Medien sich für diese Art der Informationen interessieren werden.

## **Die 5 Fragen zum Schluss...** *an Tidiane*

*Afrika im Jahr 2050. Ihre Zukunftsvision?*

Ich bin sehr optimistisch, was die Zukunft Afrikas angeht. Ich denke, dass wir auf einem fortschrittlichen Kontinent leben werden.

*Welches Buch lesen Sie gerade?*

Eine Biographie von Bill Clinton.

*Ihr schönster Platz auf Erden?*

Mein Zuhause im Senegal mitsamt meiner Familie.

*Ihr persönlicher Held?*

Thomas Sankara

*Was nervt Sie? Wann flippen Sie aus?*

Bei Heuchelei.